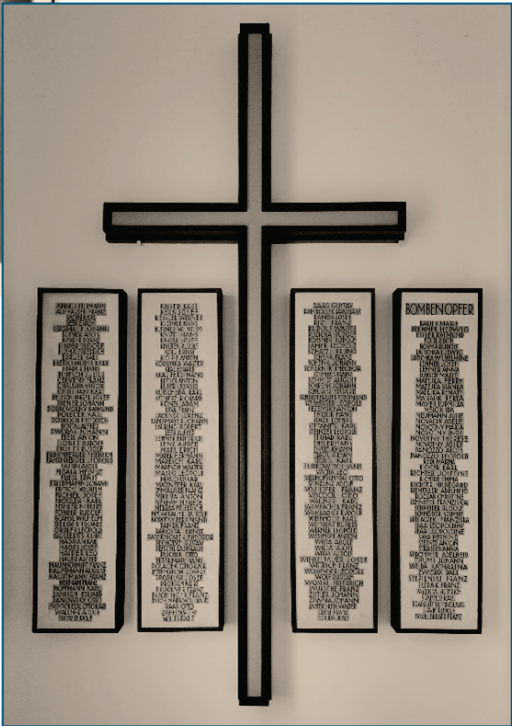


Der Bombentreffer in der Krim-Kirche

10. September 1944



BOMBENOPFER

BAUER MARIE
BRENNER HEDWIG
ESSLER RAIMUND
FOITL EDITH
KOSMA RUDOLF
LATSCHKA LUDWIG
LATSCHKA WILHELMINE
LEHNER JOSEF
LEHNER ANNA
LUKSCH MARIE
MATEJKA FERRY
MATEJKA BLANKA
MATEJKA RENATE
MATZALIK BERTA
MAYER LUDMILLA
MELCIK IDA
NEUMANN JULIE
NOVACEK ADELE
NOVOTNY MARIA
NOVOTNY INGE
NOVOTNY THERESE
NOVOTNY JOSEF
PANOZZO ALOIS
PANOZZO LEOPOLD
REDL MARTHA
RICHTER KARL
RICHTER JOSEFINE
RICHTER EMMA
RICHTER HILDEGARD
RIEMÜLLER ADELHEID
ROZAK CHRISTINE
SCHNEFEL FRANZISKA
SCHNEIDER RUDOLF
SCHNEIDER SOPHIE
SEDLACZEK FRANZISKA
SPAA LEOPOLDINE
SPAA LEOPOLDINE
SPAA HERMINE
STEINER ANTON
STRASSER ANNA
STROHMER ADELHEID
THUMS JOHANN
WILDA KATHARINA
ZWIERAK PAUL
STEPIENSKI FRANZ
SUPAK FRANZ
PAKOSTA HEINRICH
SPANNER KARL
PRAPROTNIK NIKOLAUS
SLAVIK RUDOLF
DAXELBERGER FRANZ

Inhaltsverzeichnis:

Aus der Pfarrchronik	1
Augenzeugenbericht Josefine Brachtl	5
Augenzeugenbericht Lisl Koderer	10
Bericht des Jugendkaplans P. Quirin Schlamp OSFS	14
Schäden in der Krim	17
Quellenangaben	20
Kriegssachschädenplan	21

Der Bombentreffer in der Kirche am 10. September 1944

(Auszug aus der Pfarrchronik)

10. IX. 1944.

Der Gottesdienst war in der Frühe wie an gewöhnlichen Sonntagen.

Um $\frac{3}{4}$ 10^U begann Hochw. P. Kumpfmüller die Pfarrmesse. Er hatte das Evangelium verkündet u. die Wochentagsgottesdienstordnung verlassen. Dann begann er die Predigt.

Thema: Wunden im Leben sind wir vom Tod umfassen.

Wie wahr sollten diese Worte in kaum einer Stunde nachher werden!!!

Die hb. Messe ging weiter.

1

Um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Fliegeralarm. Der Gottesdienst wird nach Austeilung der hl. Kommunion abgebrochen. Schnell eilten die Gläubigen nach Hause. Ob sie ihr Ziel noch erreichen? Einige gingen in den Luftschutzraum.²



$\frac{3}{4}$ 11 Uhr. Unerwartet schnell fallen sieben schwere Bomben in der nächsten Umgebung der Kirche. Ein Volltreffer geht seitwärts vom Garten in dieselbe und trifft einen Grundpfeiler vom Saal. Durch den Luftdruck wird ein Drittel des Fußbodens der Kirche nach allen Windrichtungen in die Höhe geschleudert. Bänke stellen sich senkrecht auf, Kreuzwegstationen zersplittern, ebenso ein großer eiserner Opferstock. Das große Kreuz am Eingang der Kirche sowie die zwei Heldengedenktafeln wurden von der Mauer gerissen und teilweise zerstört. Ein gähnender Abgrund zeigt sich unserm Blick.

Wohl schwer ist uns ums Herz, doch ein Trost ist uns geblieben: Die Altäre und die Holzstatuen³ sind unbeschädigt. Auch die Gnadenkapelle⁴ ist durch ein augenscheinliches Wunder unversehrt. Gewiß auf die Fürbitte unseres Kirchenpatrons und unseres guten +Herrn Pfarrers, Hochw. Pater Auner.⁵

¹ P. Anton Kumpfmüller OSFS (1914-1961) war von 1944 bis 1945 Kaplan in der Krim

² Es handelte sich um einen schmalen Raum entlang der straßenseitigen Wand des Pfarrsaales, der als Pfarrbibliothek genutzt wurde. Später war dort die sog. Holzwerkstatt eingerichtet, dann das Tische- und Sessellager des Pfarrsaals. Heute befinden sich etwa an dieser Stelle das Getränkelager und die Waschräume des Grätzlzentrum Frieda.

³ In erster Linie die großen Statuen der Gottesmutter und des Hl. Judas Thaddäus aus dem Jahr 1932 von Hans Andre.

⁴ Heute ist an dieser Stelle das Beicht- und Aussprachezimmer.

⁵ P. Andreas Auner OSFS (1881-1943) war ab 1924 als Religionslehrer in der Krimschule einer der ersten Seelsorger in der Krim, Bauherr des ersten Kirchenbaus (1931-1932) und ab der Pfarrerhebung am 13. Jänner 1935 Pfarrer bis zu seinem Tod im Jahr 1943.

Kaum sind die ersten Augenblicke des gewaltigen Schreckens vorbei, kommt schon Hochw. P. Reifeltshammer⁶ den Schaden besichtigen.

Obwohl die Kirche stark beschädigt war, konnte um 3 h desselben Tages in der Thaddäus-Kapelle der hl. Segen gehalten werden. Anschließend war sogar eine Taufe.

In Eile wurde der Bibliotheksraum zur Kapelle umgestaltet und abends fand daselbst die Heldengedenkfeier für den gefallenen Karl Strnad statt. Das Jugendweihespiel „Spiel von der Pilgerschaft“ wurde abgesagt.⁷

Die Tage und Monate nach dem Bombentreffer

11.IX. P. Provinzial Hw. P. Reisinger⁸ besichtigt die zerstörte Kirche.

12.IX. Hw. P. Reifeltshammer berichtet Herrn Baumeister Amlacher über den Schaden und ersucht um seinen Besuch betreffs Behebung desselben.

13.IX. Baumeister Amlacher verspricht die Arbeit zu übernehmen und gibt die trostreiche Auskunft, daß der Schaden in einigen Monaten teilweise behoben sein wird.

14.IX. Wieder sind wir in der Notkapelle gelandet, die alle Hochw. Herren unserer Pfarre aus dem Luftschutzraume (Bibliothek) geschaffen haben. Fleißige Hände halfen mit, den Raum annähernd heimelig zu gestalten.



Erste Pölung mit dünnen Stämmen

15.IX. Heute wurde der Saal gepölzt. ... Durch Vermittlung von Frau Oberbaurat Maria Firneiß wurde ihm (*P. Reifeltshammer, Anm.*) überaus große (finanzielle) Hilfe zuteil.

22.IX. Feierlicher Gottesdienst für die Bombenopfer unserer Pfarre.

26.IX. Heute war ein ganz besonderer Helfer hier: Unser Hw. Herr Kardinal Dr. Innitzer besichtigte die zerstörte Kirche und half selbst (*beim ersten Schaffel, Anm. in der Chronik*) beim Schuttatragen mit.

8.X. Ab heute ist die Thaddäuskapelle wieder geöffnet. Um ½ 9 Uhr ist Parallelgottesdienst für die Erwachsenen, um den Kindergottesdienst zu entlasten und mehr Gläubigen die Anhörung einer hl. Messe zu ermöglichen. Vorverlegung der Abendmesse auf ½ 7 Uhr (wegen Verdunklung).

⁶ **P. Jakob Reifeltshammer OSFS** (1910-1993) war in Abwesenheit von **P. Josef Zeininger OSFS** (1916-1995) – dieser war am 17.02.1944 von der Gestapo verhaftet worden – Pfarradministrator.

⁷ Siehe dazu die Augenzeugenberichte von Lisl Koderer und **P. Quirin Schlamp OSFS** (Seiten 10 und 14).

⁸ **P. Dr. Franz Reisinger OSFS** (1889-1973) war 1937-1949 Provinzial der österreichisch-süddeutschen Ordensprovinz.

- 9.X. Furchtbare, fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet die Holzfrage für die Herstellungsarbeiten in der Kirche ... in höchster Not ein Lichtstrahl ...:
 Frl. Hartinger gebührt ein Gedenken in diesem Buche: Durch Frau Oberbaurat Maria Firneis erfährt sie von den großen Schwierigkeiten. Sie allein weiß noch einen Rettungsanker. Kurz entschlossen bringt sie ein großes Opfer, das nicht genug bewertet werden kann. Trotz der Gefahr wegen der Terrorangriffe⁹ fährt sie abends um 9 h nach Spitz an der Donau. Kommt nach Mitternacht an, klopft ihre Schwester, die Gattin eines Holzhändlers und Zimmereibesitzers, aus dem Schlaf und bittet um ihre gütige Vermittlung in der Holzbeschaffung.
 Glücklicherweise erlangt sie ein diesbezügliches Schreiben. Ohne weiteren Aufenthalt eilt sie wieder zur Bahn und fährt mit dem 4 h-Zug nach Wien. Bringt freudestrahlend den Brief, und der Wunsch unseres schwer besorgten Hochw. Herrn Pfarrvikars geht in Erfüllung.



Zweite, stabilere Pölung

- 15.X. Drei starke Holzsäulen werden als Stütze für den Fußboden der Kirche im Saal aufgestellt. Die Bretter für den Fußboden werden zum Tischler geführt, wo sie hergerichtet werden, damit, wenn die Arbeiter kommen, flott gearbeitet werden kann. Der Baumeister meint, in drei Tagen wäre der Fußboden fertig.

- 2.XI. Beginn der Fensterverschalungen in der Kirche (mit den Brettern des Saalbodens).
 29.XI. Maurerarbeiten fertiggestellt.
 1.XII. Der Fußboden ist in Arbeit. Wieder eine Schwierigkeit: Um drei Läden sind zu wenig für den Fußboden. Woher nehmen???
 2.XII. Die Arbeiten bis auf weiteres eingestellt.
 18.XII. Der Fußboden ist fertiggestellt.
 Unter großer Mühe werden bereits die Bänke und Türen in Stand gesetzt. Auch an der Lichtleitung arbeiten P. Walle¹⁰ und Herr Hatzinger unverdroßen weiter. Wir hoffen zuversichtlich, dass wir zu Weihnachten den Gottesdienst in der Kirche haben werden.
 24.XII. Weihnatskommunion der Kinder und der Jugend.
Letzter Gottesdienst in der Notkapelle um 7 h abends.

Da unsere Kirche mit Gotteshilfe wieder in Stand gesetzt ist, **können wir die hl. Christmette schon in unserer Kirche halten.** Bis aufs letzte Plätzchen war die Kirche bei der Christmette um Mitternacht besetzt. Anschließend an dieselbe war noch eine hl. Messe.

Wieviel Jubel, Preis und Dankgebete mögen aus dem Herzen aller zu Gott emporgestiegen sein!!!

⁹ Dies war eine Umschreibung der Übergriffe russischer Besatzungssoldaten.

¹⁰ P. Peter Walle OSFS (1884-1959) war 1938-1945 Kaplan in der Krim.

Kalender unserer lieben Toten

An ihrem Sterbetag bitten unsere in die +
Ewigkeit gegangenen Brüder und Schwestern
um christliches Gedenken im Gebete.

Unsre lieben Toten vom Bombenangriff am 10. IX. 1944.

Schneider Rudolf.	Novotny Josef.
Schneider Sophie.	Latschka Ludwig.
Kosma Rudolf.	Latschka Wilhelmine.
Foitzl Edith.	Steiner Anton.
Neumann Julie.	Novacek Adele.
Mateyka Ferry.	Bauer Marie.
Mateyka Blanka.	Lehner Josef.
Mateyka Renata.	Lehner Anna.
Luksch Marie.	Kast Karl.
Essler Raimund.	Panozza Leopold.
Brenner Hedwig.	Panozza Alois.
Richter Karl.	Schnefel Franziska.
Richter Josefina.	Redl Martha.
Richter Emma.	Mayer Ludmilla.
Richter Hildegard.	Sedlaczek Franziska.
Roczak Christine.	Riemüller Adelheid.
Zwierak Paul.	Strasser Anna.
Wilda Katharina.	Mencik Ida.
Novotny Marie.	Spaa Leopoldine.
Novotny Inge.	Spaa Leopoldine.
Novotny Therese.	Spaa Hermine.

Vom 5. November 1944.

Thums Johann.

Strohmer Adelheit.

† O Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! †

Augenzeugen-Bericht unserer Organistin und Pfarrhelferin Frl. Josefine Brachtl

über die Erlebnisse beim Fliegerangriff auf die Thaddäus-Kirche am 10. September 1944

Ich ging mit den beiden Ministranten, Wolfgang und Michael Wurz, vom Lazarett (Kaufm. Krankenhaus, Wien XIX. Peter Jordanstraße 82), wo eine hl. Messe zelebriert worden war, durch den Hartäckerpark¹¹ heim. Wolfgang und Michl gingen die Sollingergasse weiter, während ich durch das schmale Hutweidengassl zur Kirche abbog. Ich ging rasch auf den Chor der Thaddäuskirche, um beim Pfarrgottesdienst zu spielen. Es hatte noch kein Kuckucksruf¹² feindliche Flieger angekündigt.

Der Gottesdienst war bis zur Wandlung fortgeschritten. Eben wollte ich spielen: „O Herr, ich bin nicht würdig ...“, da hieß es plötzlich „Fliegeralarm“. Viele Leute gingen rasch in den Luftschutzkeller des Pfarrhauses. Die hl. Messe wurde abgebrochen und Hw. P. Kumpfmüller teilte noch schnell die hl. Kommunion aus.

Ich spielte sozusagen zur Beruhigung der Gläubigen ein wenig Orgel, da kam der Ministrant Zottl¹³ über die Chorstiege gelaufen: „Es ist Fliegeralarm!“

Ich sperrte den Chor und ging hinunter in die Sakristei. Die Kirche war bereits abgesperrt. Die kirchlichen Gewänder lagen auf dem Kredenz Tisch – wie man sah, in großer Eile abgelegt. Ich bat den Heiland um Verzeihung meiner Sünden, bat um Schutz für die Kirche und rief den hl. Thaddäus und verstorbenen P. Auner um Fürbitte an. Ich sprengte Weihwasser nach allen Seiten. Man hörte furchtbares Flakfeuer und Bombenwürfe in großer Nähe.

Die Kirche bebte, alle Gläser an den Fenstern klirrten. Plötzlich in allernächster Nähe Bombeneinschläge. Wir sahen später:

Eine Bombe auf der Weinberggasse 43. Zwei Bomben Weinberggasse 41. Dann der Bombentreffer in die Westwand der Kirche. Eine Bombe gegenüber dem Seitenportal der Kirche auf der Budinskygasse. Eine sechste und siebente Bombe im Park vor der Kirche. Auch das Schneiderhäusl neben der Kirche wurde samt Bewohnern durch Bomben zerstört.

Unsere liebe Barbarakapelle wurde fast vollkommen zerstört, denn rund herum fielen die Bomben.

Noch viele weitere Bomben fielen auf die Krim und zerstörten folgende Häuser:

... (siehe Beitrag über die Bombenschäden im Bereich der Krim“, Seite 17)

¹¹ Heute: Hugo-Wolf-Park.

¹² Mit dem Kuckucksruf (dem „Kuckuck“) wurde im Rundfunk Vorwarnung vor Fliegeralarmen gegeben. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, sich in die Luftschutzräume zu begeben.

¹³ Der spätere Sales-Oblate und Salzburger Universitätsprofessor **P. Anton Zottl OSFS**, geb. 1933, verst. 2015.

Nun aber zurück zur Kirche. Was sich abspielte, war in wenigen Sekunden geschehen. Nach der furchtbaren Explosion der Bombe (nach den wenigen gefundenen Teilen schätzte sie der deutsche Bomberflieger Albert Franke auf 750 kg schwer) fuhr ein starker Luftstoß wie ein Orkan von Westen her durch die Kirche. Gleichzeitig ein Luftstoß von der Ostseite durch das Fenster in der Sakristei.

Es entstand ein Wirbel, der mich in die Sakristei-Ecke bei der Wasserleitung warf. Ich sah zunächst nur, was in der Sakristei vorging. Die bunten Fenstergläser flogen in tausend Scherben aus den Bleiverglasungen. Der Verdunklungsroller wurde aus dem Haken gerissen. Das Papier riß ab, die Stange flog durch die Sakristei und mir auf den Kopf. Ich hatte einen Filzhut auf und hielt automatisch die Hände über den Kopf. So war eine kleine Beule meine einzige Verletzung.

Eine Wolke sauerschmeckenden, beißenden Betonstaubes kam aus der Kirche herein und bedeckte alles, was in der Sakristei lag: Messkleider, Kännchen, Messbuch u.s.w.

Es war alles so schnell gekommen, daß ich nicht einmal Zeit hatte zu erschrecken. Ich sah zum Altar. Mein einziger Gedanke war: „Heiland, nun läßt Du das Furchtbare doch geschehen.“ Im Gedanken an den Heiland war ich ja in der Kirche geblieben.



Kirchenraum – Blick zum Hochaltar

In der Kirche sah ich zunächst fast nichts vor gelb-braunem Staub. Auf dem Altare standen grün-weißgestreifte Blattpflanzen mit langen Blättern. Sie wurden im Sandsturm hin und her bewegt. Ich erinnere mich, daß ich an einen Wüstensturm dachte. Dicker Staub legte sich auf den Altar. Die Altartücher flogen auf, der dicke schwarze Teppich schob sich wie Stoff zusammen. Der Altar mit dem festen Tabernakel hielt Stand, doch wurde der Tabernakel ein wenig verschoben.

Die Bombe fiel, wie schon gesagt, an der Westseite der Kirche nieder, sprengte mit furchtbarer Gewalt den starken Betonpfeiler in der Mitte der Kirchenwand, brach in einer Länge von sieben Metern die Mauer heraus, sodaß die Kirche mit dem schweren Turm baufällig wurde. Der Turm hatte an der Westseite die Unterstützung verloren. Bei der Bauart unserer Kirche ruht der Turm nur zum Teil auf dem Fundament, die Betondecke muss auch einen Teil des Turmes tragen.

Jetzt ist geschehen, was ich mir schon die ganze Zeit vorher hatte vorstellen müssen. Die Kirche ist von einer Bombe getroffen worden. Ich muss das Allerheiligste bergen. Es geht noch. Wer weiß, was noch kommt. Ich nahm den Tabernakelschlüssel, sperrte zitternd auf, Staubwolken fielen in den Tabernakel hinein. Drei Ciborien und die Monstranz standen darin. Ich erschrak. So konnte ich ja nicht alles auf einmal tragen. Da sah ich erst, daß dies nicht mehr gut möglich war. Es waren so viele zerbrochene Türen, Erdklumpen und Glas in den Weg geworfen, daß man darüber klettern mußte. Dabei mußte man sich mit den Händen anhalten.

Mit den beiden hl. Gefäßen konnte ich nicht klettern, ohne zu stürzen. Die Bomben hörte ich nun schon in größerer Entfernung fallen. So kehrte ich um und stellte beide Gefäße in den Tabernakel zurück. Auf dem Wege hatte ich nicht einmal Zeit gehabt, die hl. Hostie anzublicken. Ich mußte ja auf die Trümmer auf der Erde schauen. Ich betete nur halblaut mit zerrissenem Herzen: „Heiland, Du bist ja da!“. Er hatte das Schreckliche zugelassen.



Kirchenraum – Blick zur Judas-Thaddäus-Kapelle

Das Allerheiligste im zweiten Tabernakel auf dem Thaddäusaltar!!! Ich nahm den Tabernakelschlüssel mit der gelben Quaste und kletterte wieder über die Trümmer. Durch die Kirche konnte ich nicht mehr gehen, denn der Kirchenfußboden aus Beton war aufgerissen, die Kirchenbänke waren teilweise in das Loch hineingestürzt. Ich ging über die Straße. Wie sah es da aus! Der ganze Gehsteig der Kirche, die ganze Straße war mit Erdbrocken, Steinen, Ästen und abgerissenen Blättern bedeckt.

Ich eilte in die Thaddäuskapelle. Da fiel mir erst ein, dass ich keinen Gitterschlüssel mitgenommen hatte. Ich schaute auf den Tabernakel. Er stand unverletzt, und ich ging beruhigt wieder weg. Was in der Kirche geschehen war, wußte ich noch nicht. Ich kam wieder in die Sakristei zurück, und nun erst überzeugte ich mich, da sich die Staubwolken gelegt hatten, daß wirklich ein Volltreffer die Kirche schwer beschädigt hatte.



Saalstiege

Ich kletterte über die Saalstiege, auf der noch größere Verwüstung war, zwängte mich durch die schief angelehnte, durch Ziegel, Steine und Schutt festgerammelte zerbrochene Ausgangstür heraus und ging über den schrecklich verwüsteten Garten. In der Hoftüre begegnete ich P. Reifeltshammer und P. Quirin Schlamp. Ich sagte ihnen: „Die Kirche hat einen Volltreffer bekommen, aber beide Tabernakel sind erhalten. Ich hab das Allerheiligste in der Hand gehabt, hab es aber wieder zurückgetragen, weil ich nicht weiterkonnte.“

P. Reifeltshammer sagte: „Und das Schneiderhäusl ist weg!“ Das hatte ich noch gar nicht gesehen. Er ging in die Kirche, ließ sich eine Stola geben und wollte das Allerheiligste wegtragen. Aber dann entschloß er sich, es einstweilen doch im Tabernakel zu lassen, da die Gefahr vorbei war. Er ging wieder zurück. Ich blieb in der Sakristei und wollte mit Aufräumarbeiten beginnen. Es gab in der Sakristei keinen Ort, wo man einen Mantel hinlegen konnte, alles war voller Staub, Scherben und Trümmern. Meine erste Arbeit war, das große schwarze Papier des Verdunklungsrollers zusammenzurollen. Dann erst konnte ich zum Kasten um einen langen Besen. Darnach begann ich, das Glas in der Sakristei zusammenzu kehren. Alle schönen teuren Glasfenster waren hin. Die Bleiverglasung hing in Zöpfen herunter oder war ganz ausgerissen. Die Bretter der Kleiderablage hingen schief auseinander.

In der Kirche waren die Greuel der Verwüstung. Dichte Staubschichten bedeckten alles. Alle Fenster waren hin. Im Kirchenfußboden hatte der Luftdruck ein Loch von 50 m² gerissen. Die Kirchenbänke, jede 80-90 kg schwer, waren mit Stücken des Holzbodens herausgerissen, aufgestellt, übereinandergeworfen oder in das Loch gestürzt. Zwei Kreuzwegstationen waren verschwunden, viele Leuchter derselben waren verbeult von den herumgeschleuderten Trümmern.

An dem zerschlagenen, zersprungenen Mörtel der Kirchenwände sah man, daß die Kirche furchtbar erschüttert worden war und daß große Betonbrocken bis zur Decke emporgeflogen waren. Die Herz Jesu Statue aus Gips war unbeschädigt. Die Muttergottesstatue aus Holz ebenso, nur lag in der Krone der Muttergottes ein großer Stein. Die schweren Kirchentüren waren aus den Angeln gehoben und lagen teilweise zerbrochen am Boden. Die schwere Spieltür des vorderen Einganges war ausgerissen und lag hinten in der Kirche. Sie wurde also bis nach hinten geschleudert. Der Beichtstuhl in der Taufkapelle hatte die Tür und den rechten Wandteil abgebrochen. Ebenso war die rechte Tür des rückwärtigen Beichtstuhles aus den Scharnieren gerissen und hing schief. Die versperrte Tür rückwärts war mit dem Schloss ausgerissen und arg zersplittert. Die große Glasscheibe über der Heizung lag in tausend Scherben. Wir fanden Scherben vorn beim Hochalter. Das Schloss am Thaddäusgitter war aufgerissen durch die Erschütterung der Kirche und ließ sich nicht mehr sperren.

Sonst war in der Thaddäuskapelle nichts geschehen, Altar und Votivtafeln waren ganz, nur das Rundfenster hatte die meisten Gläser verloren. Es zog unerträglich! Wir machten diese Kapelle zuerst rein und um 3 h war bereits wieder hl. Segen und Taufe. In der Früh waren hier drei Tage lang die hl. Messen. Keinen einzigen Tag mußten wir hl. Messe und hl. Kommunion entbehren. Die rückwärtige Eingangstür war ganz in Teile zerfallen, sie hing wohl noch in den Angeln, aber es war nur ein Rahmen; alle Teile waren herausgefallen.

Die Orgel hatte wenig Schaden gelitten, die Pfeifen waren teilweise umgefallen, nur zirka sechs kleine Pfeiferl waren abgebrochen, fast alle Fensterchen der Nische waren kaputt. Die Scherben und auch Schutt lagen in allen großen Pfeifen und auch dazwischen. An den elektrischen Anlagen der Orgel war jedoch nichts geschehen.



Zerstörung im Thaddäussaal

Der Thaddäus-Saal war ganz zerstört. Die Erde, welche die Bombe aushub, lag an der gegenüberliegenden Wand bis zur Saaldecke und auch oben in der Kirche. Der starke Hauptpfeiler war bis zum Querstück weggerissen, riesige Blöcke lagen herum. In den Schutthaufen waren Klappsessel, Bänke, Ministrantenkleider und Teile vom Fußboden begraben, die Theaterwand war vollständig zerstört. Der Samtvorhang war heruntergerissen. Die Fensterkreuze waren zersplittert.

Die starken Verdunklungsvorhänge waren zerfetzt. Von der Decke waren alle Luster und Stukkatur verschwunden, die noch vorhandenen Teile der Betondecke waren freigelegt, die starken Eisenstäbe hingen aus dem Beton gerissen durch. Zwischen den Stäben hingen große Betonblöcke an Drähten und drohten jeden Augenblick herunterzufallen.

Auf dem Schuttberg lagen die Kunstmarmorfließen, welche aus der Kirche heruntergefallen waren. Die Mauer, in der sich die Saaltür befand, war umgelegt, alle Türen der Nebenräume zerbrochen, oder aus dem Schloß gerissen. Die Hoftüre hing nur mehr am Selbstschließer. Ihre Eternit- und Sperrholzplatten waren zertrümmert. Die Gipsdielenwände bei den Garderoben waren teilweise umgefallen oder standen mit den Türen schief. Der Betonboden bei dem Ausgang in den Hof war zerbrochen, und die Teile waren wie ein Faltengebirge aufgestellt. Die starken Eisengeländer der Stiege waren mit den Blöcken umgelegt, die Stufen ganz verschoben. Neben der Stiege gähnte der Bombenrichter. Er war zirka 2 ½ m tief und hatte fünf Meter im Durchmesser. Über den ganzen Garten waren Erdklumpen und Steine verstreut. An der Kirchenwand sah man den Feuerstrahl, welcher die Bombe entzündete, gezeichnet.

Gott hatte mich gnädig beschützt, obwohl ich inmitten von drei Bombeneinschlägen in zwanzig Metern Umkreis stand. Er sei darum hochgepriesen und bedankt!

Wir denken viel an den verstorbenen Erbauer, unseren lieben Herrn Pfarrer P. Auner, in diesen Tagen. Gott hat es ihm erspart, sein mühevolltes Werk in Trümmern zu sehen. Von der Ewigkeit her schaut er sicher alles mit anderen Augen und Erkenntnissen an und ist mit dem Willen Gottes vereint, der dies alles zugelassen hat. Den Seelen kann ja durch solche Prüfung nichts geschehen, im Gegenteil, wir schätzen unsere Kirche jetzt erst. P. Auner wird bestimmt durch seine Fürbitte helfen, daß der Schaden bald behoben ist, trotz der schweren Zeit.

**Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen.
Der Name des Herrn sei gebenedeit in alle Ewigkeit.**

Augenzeugenbericht von Lisl Koderer, Mitglied der Pfarrjugend

(aufgezeichnet von Frl. Josefina Brachtl)

Es war ein Sonntag! Wie üblich war die junge Generation in der Kindermesse versammelt. Ich stand auf meinem Standplatz. Da – es mag wohl bei der Epistel gewesen sein – zupft mich jemand. Die Ditha war's. Du, sprach sie, heut muß ich mich ärgern – unser Wecker ging zu spät. Wir standen dicht beisammen!

Nach der hl. Messe, als wir uns schon dem Gittertor genähert hatten, kommt die Hilda (*Hildegard Richter, auch Hilde; Anm. GP*) angefliegen mit ihrem Gewand und der Perücke in den Händen. „Ich sag's euch, mein Vater hat eine so große Freude gehabt!“ (Sie hatte sich nämlich die hohe Erlaubnis von P. Quirin eingeholt, ihre Kluft, die sie am Sonntag zum „Weihespiel von der Pilgerschaft“ als Kirche tragen wird, mitzunehmen und ihrem Vater, der nicht zum Spiel wird kommen können, vorzuführen.) Dann gingen diejenigen, welche mitspielten, zur Probe. Und Ditha (*Edith Foitl, auch Dita; Anm. GP*), die sehr an der Hilda hing, ging mit hinunter.

Es war nicht viel später, heult die Sirene Alarm. Ich war unterwegs. Als ich die Flotowgasse runterging, hörte ich zwei wohlbekannte Stimmen hinter mir „Liese“ rufen. Die Hilde und die Ditha waren es. Dann fragte ich die Hilda, nun du gehst wohl nach Hause. Und du, Ditha? – Ich bleibe bei der Hilda. Nun hörten wir bereits Bombeneinschläge aus dem Südteil unserer Stadt. Mit einem „Tummelt euch“ und einem „Pfiat di Gott“ trennten sich unsere Wege bei der Hutweidengasse.

Heimgekehrt, holte ich mir mein Frühstück und dann stampfte ich unwillig und nur auf das Drängen der lieben Verwandtschaft hin in den Keller. Dort angekommen, hörte ich Motorengeräusch gerade über unseren Köpfen. Ich sprach's aus und schon ging der Zauber los. Der Notausgang kam hereingeflogen samt dem darüber gelegenen Koks. Die Kinder kamen von ihren Sitzgelegenheiten auf den Boden zu liegen. Nun da wird wohl eine Bombe in nächster Nähe heruntergekommen sein. Als wir in den Hof kamen, sahen wir die Bescherung. Der Gemeindebau ist getroffen.



Unsere Trude war auch oben bei der Probe. Aber sie kam nicht mehr nach Hause. So gingen die Grete und ich sie suchen. Wir fanden sie oben im Pfarrgarten. Jetzt sahen wir erst hier den Treffer. (Wir freuten uns schon, als wir die Kirche stehen sahen.)

Dann kam uns P. Quirin über den Weg: Wir sollen mal rumsehen, ob nicht vielleicht jemand einen Priester wünscht, und es dann melden kommen. Wir machten uns auf die Beine. Rasch hatten wir

einen Überblick von allem, was geschehen. Auf unserer Reise stampften wir auch die Friedlgasse hinunter und bogen die Hutweidengasse ein. Da ruft die Gretel: „Das Richterhaus ist weg!“. Wir gehen einige Schritte weiter (*und da*) entdecken wir unsere Erni – groß war die Freude, wir meinten sie bei der Hilde auf Besuch –, und somit war alles in Ordnung.



Hilola Richter



Edith (Dita, Ditha) Foitl

Doch Erni bringt uns die Tatsache: Hilde und ihre Eltern sind verschüttet. Nun mußte ich ergänzen – dann ist Ditha auch dabei. Die lieben Hausbewohner vom 10er-Haus¹⁴ waren ganz außer sich. Einige Leute wurden gleich aus dem Luftschuttkeller, der unter dem Hoftrakt ist, durch's Fenster herausgebracht. Wir wurden energisch verabschiedet. Nur Erni blieb. (Ihr hatte ich rasch mitgeteilt, was Ditha und Hilde heute früh an hatten.)

Wir gingen, doch es ließ uns keine Ruhe, was wohl mit den beiden sein wird. (Da die Parteien so aufgebracht waren, konnten wir nicht einmal herausbekommen, ob Familie Richter nicht doch ausnahmsweise im Keller war.)

Zu Mittag gingen wir wieder runter. Erni meinte, wir könnten doch helfen, wenigstens Ziegel wegschaffen. Es waren nur einige Männer vom Haus und Parteileute fest bei der Arbeit. Wir fragten nicht mehr lange, sondern stellten uns an zum Ziegelschupfen. Wir wurden immer mehr – bald die ganze Pfarrjugend ward versammelt, Männlein und Weiblein. Auf Hunger und Durst vergaßen wir. Es war ein heißer, schöner Septembertag, überdies staubte der Schutt ganz ansehnlich und obendrein strömte Leuchtgas aus. Die Hilde soll auf der Stiege gewesen sein!

P. Quirin hat mit der Ditha gesprochen!!! – Er konnte ihr die Generalabsolution geben. – Sie weiß, daß wir heraußen sind!! Sie ist aber auf alles gefaßt!!! – Doch tratschen wir nicht – jede Minute ist kostbar! Wie mußte der Armen zu Mute sein?

Von der Hofseite her grub man unten im Keller nach den Verschütteten. Doch rutschte der ganze Murrer¹⁵ immer wieder nach, und alle Liebesmühe schien vergebens. Wir räumten von der Straßen-seite her Stück für Stück weg, fanden dabei auch „Schätze“, die uns von der Hilde bekannt waren.

¹⁴ Obkirchergasse 10

¹⁵ „Murrer“ – wienerisch für Unordnung, Sauhaufen, Krempel, unnützes Zeug, ...

Plötzlich ging's durch die Menge: „Die Dita ist ausgegraben. Sie hat lahme Füße! Sie wird ins Spital gebracht!“ Ja, eine Dita war es, aber eine schwarzhaarige und nicht unsere „Ditha“. Nun wird auch sie nicht mehr weit sein – wenn man sogar mit ihr reden kann! Komisch – an die Hilde dachten wir viel weniger. Wie wann wir an ihre Rettung nicht glauben wollten. Doch daß Ditha bald geborgen sein wird, war uns klar. Nur 1 ½ m trennte sie von der Außenwelt. Sie war für sich allein! Es tat ihr nichts weh! Nur wenig Luft hätte sie – das arme Kind! Sie wird aber nicht bis nach Heiligenstadt zur Großmutter gehen können, sie bleibt bei uns! Ja die Großmutter! Die wird schon auf der Suche oder zumindest in Sorge sein, wo Ditha, die zu Mittag daheim sein sollte, so lange bleibt.

Soll eine hinuntergehen? Wir fragen die hohe Geistlichkeit um Rat – die meinte, wir sollen doch warten, wenn ihre Rettung so nahe bevorsteht, und nicht mit der Nachricht „Sie ist verschüttet!“ runtergehen.

So verging ¼ Stündlein um ¼ Stündlein, es wurde gegraben von beiden Seiten, jedoch planlos und von Laien. Erst spät kam ein kleiner Haufen von Soldaten. Nun piff der Wind aus einem andern Loch! Als es finster wurde, mußten die meisten von uns heimgehen. Jetzt wurden alle Taschenlampen mobil gemacht. Die im Keller bei der Arbeit waren, konnten sie gut gebrauchen. Beim Scheine von Karbidlampen ging die Arbeit weiter. Es wurde fast ausschließlich vom Keller her gegraben. Für die wenigen Unentwegten gab's noch Ziegelgenug zum Wegschaffen. Die Arbeit drunten wurde immer schwieriger, durch den nachrutschenden Schutt haben die Soldaten, die unter Lebensgefahr schafften, die Richtung zum Weiterforschen verloren. Nun forderten sie Ruhe. Einer rief nun laut: „Edith!“ Ein „Ja“ kam zurück. Sie schafften weiter. Dann riefen sie wieder. Dies Rufen war schauderbar ... hinein in die Nacht klang das dumpfe „Ja“ ... aus dem Schutthaufen.

Wir wurden abgetrennt, da die Mannschaft verstärkt wurde, und der Anführer empfahl uns, nachhause zu gehen. Wir baten ihn, noch bleiben zu dürfen, da wir auf Ditha warten wollten, auch versprachen wir ihm, daß wir uns ruhig verhalten werden. So bezogen wir ein Plätzchen im Hof, kauerten uns zusammen, als es kühl geworden war, und beteten halblaut den Rosenkranz, der nur durch Edith-Rufe unterbrochen wurde. Da horch, ein Damenschuh ist freigelegt! Ein brauner Semischuh – der dürfte der Frau Richter gehören. Doch vom Fuß bis zum Kopf ist ein weiter Weg zu graben. Unterdessen wurde es Mitternacht, da wir nicht mehr helfen konnten und da Ditha auf keinen Fall mit uns wird gehen können, sondern spitalreif geborgen werden wird, machten sich die Knechte aus dem Staub.

In der Früh ging unser erster Weg in die Kirchen (Thaddäuskapelle) und unser zweiter Weg in die Obkirchergasse. P. Quirin konnte uns Auskunft geben, da er die ganze Nacht unten arbeitete:

Hilda ist tot geborgen! Er hatte sie sofort am weiß-schwarz gestreiften Kleid erkannt. Die Soldaten verstummten, als sie das junge Geschöpf in Händen hielten – erzählte er. Ja, sagte er, nun hat sie ihre Pilgerschaft gut zu Ende gespielt.



Der Kindergarten in der Obkirchergasse 8 bei der Eröffnung 1908 (in der Mitte Bürgermeister Lueger)

P. Quirin nahm mich mit hinein in den Kindergarten, in dessen Halle alle bereits geborgenen Leichen von der Krim beisammen lagen. Hilde war an ihrem Kleid schon von aller Weite zu erkennen. Auch hatte sie ganz unveränderte Gesichtszüge, die von einem seligen befreiten Lächeln umspielt waren. Auf einem Bein hatte sie eine größere Verletzung. Sie lag bei ihren Angehörigen, bei ihren Eltern und ihrer Großmutter. Beim Rausgehen wollte ich eine Vermutung aussprechen – doch nein, das darf nicht sein.

„Und was ist mit Ditha?“ – „Die hat man noch nicht gefunden!“

Die Grabarbeiten gingen weiter. Vormittag kommt Mizi gelaufen ... du, komm rasch in den Kindergarten ... die Herrschaften wollen nicht glauben, daß dies die Ditha ist. Ja, sie war's doch, die ich in der Früh etwas zweifelhaft ansah. Sie ist es! Nur sah sie etwas älter aus und hatte graue Haare. (Vielleicht vom Staub?) So hat die gute Ditha bestimmt noch zwölf Stunden unter den Trümmern gelebt.



So ging Hildes Behauptung (die wir immer belächelten), sie werde keinen natürlichen Tod sterben, in Erfüllung. Ebenso Dithas Ausspruch: „Lieber lasse ich mich in Wien von einer Bombe erschlagen“.

Die zwei Unzertrennlichen waren im Leben gerne beisammen und gingen zusammen an einem Tag in die Ewigkeit.

R. I. P.

Bericht des Jugendkaplans P. Quirin Schlamp OSFS

P. Quirin Schlamp OSFS (1918-1962) war seit Februar 1944 Kaplan und ab 1955 bis zu seinem Tod Pfarrer in der Krim.



Es war in Wien, am 10. September 1944. Also noch mitten im zweiten Weltkrieg. Die Jugendmesse war soeben zu Ende. Ich hatte mit der Jugend ein Weihespiel, „Die Pilgerschaft“, einstudiert. Am Abend sollte dieses Spiel — den Namen des Autors habe ich vergessen — zur Aufführung kommen. Wir hielten eine letzte Probe im Anschluß an die heilige Messe, dann gingen wir froh auseinander. Ich wollte mich gerade zum Frühstück hinsetzen, da heulten die Sirenen auf. Luftwarnung! Noch dazu zu spät gegeben! Die amerikanischen Bomber hatten bereits das Wiener Stadtgebiet vom Norden her erreicht und kreisten direkt über uns.

Ich eile sofort in die Kirche, lasse die schon zu Ende gehende 10-Uhr-Messe abbrechen und bitte die anwesenden Leute, die umliegenden Luftschutzkeller aufzusuchen. Etwa zwanzig Leute gehen in die Unterkirche, wie schon des öfteren vorher, wenn Alarm gegeben wurde. Ein guter Engel wohl sagte mir: „Schick die Leute fort, hier ist es nicht sicher!“ Ich schickte die Leute fort und es war gut so. Etwa zehn Minuten später schlug genau dort, wo die Leute gewöhnlich standen, eine schwere Bombe ein.

Ich führe einen fast erblindeten Mann, begleitet vom Lärm der Detonationen der Flakgeschosse, über den Garten in den Luftschutzraum des Pfarrhofes. Dann hole ich noch eine alte kranke Frau vom zweiten Stock herunter, aber schon auf halbem Weg überraschen uns die Bomben. Die Amerikaner hatten innerhalb einiger Sekunden einen Teppich der Zerstörung über unser Pfarrgebiet und weit darüber hinaus gelegt. In allernächster Nähe gehen vier Luftminen nieder. Die kranke Frau und ich werden vom Luftdruck gehoben und landen schließlich zwar etwas unsanft, aber heil im Tiefparterre. Eine Bombe ging seitlich in die Unterkirche, schlug die Außenmauer durch und von unten her durch den Explosionsdruck ein gutes Drittel des Fußbodens der oberen Kirche. Dort türmten sich Berge von Schutt, der Großteil der Bänke war durcheinandergeworfen. Tabernakel, Marienstatue und Thaddäuskapelle blieben unversehrt.

Dicht neben der Kirche stand ein kleines Haus. Dort sollte ursprünglich die Kirche erbaut werden, aber der Besitzer weigerte sich hartnäckig trotz günstigster Ablöseangebote. Leo Trotzki hatte in der Zeit seines Wiener Aufenthaltes hier gewohnt. Nun wurde dieses Haus durch einen Vollerbehalter dem Erdboden buchstäblich gleichgemacht. Jetzt galt es, seine Bewohner, Großeltern, Eltern und Kind, zu retten. Sind sie wohl noch am Leben? Mit Krampen und Schaufeln, unterstützt von einigen Männern, die inzwischen aus den Kellern gekommen waren, gehe ich ans Werk. Wir rufen von Zeit zu Zeit die Verschlütteten mit Namen, bekommen aber keine Antwort. Später werden sie tot geborgen.

Ich schicke zwei Jugendliche aus, die von Bomben getroffenen Häuser zu erkunden und mir rasch zu melden. Ich ziehe mich inzwischen rasch um und bin nun im Trainingsanzug mit der Armbinde eines Luftschutz-Blockwartes und einem Schutzhelm kaum noch als Priester zu erkennen. Diese Adjustierung kommt mir sehr zugute,

denn es war uns Priestern ja verboten, die Verletzten an der Unglücksstelle aufzusuchen. Als Luftschutzmann getarnt, kann ich ungehindert zu den Bedrängten. Meine Kundschafter kamen bald mit sehr traurigen Meldungen zurück, und ich mache mich nach einer bestimmten Route gleich auf den Weg zu den Verschlütteten und Verletzten.

Schon am Anfang ein erschütterndes Bild! In der Budinskygasse kommt mir eine Mutter entgegen mit ihrem toten Kind in den Armen. Ich spende diesem bedingt die Krankenölung auf der Stirne, da merke ich: Dieser Bub war nach der Messe, also vor knapp einer halben Stunde bei mir, um sich für die Ministrantenschar anzumelden. Er wurde berufen, am himmlischen Altare zu dienen.



Ich eile weiter, von Keller zu Keller. Der Unglücksstellen waren viele. Wiederholt kann ich in den dunklen, mit Schutt und Gasgeruch erfüllten Kellerräumen nicht feststellen, ob ich vor Toten oder noch Lebenden stehe. Ich spreche ein kurzes Reuegebet und spende anschließend Absolution und die heilige Ölung. Ich gehe durch die Hutweidengasse, da kommen drei Männer in Parteiuniform auf mich zu. Haben sie mich als Priester erkannt? Sie wollen von mir Auskünfte haben. Als ich merke, daß diese drei — einer von ihnen war Arzt — die Bergungsaktionen zu leiten hatten, bitte ich sie, doch zu veranlassen, daß die Hauptgasleitung des Gebietes abgedreht werde, da aus den gebrochenen Rohren in den Kellern immer noch Gas ausströme.

Wieder stehe ich vor einer Ruine. Man will mich nicht hineinlassen. Einsturzgefahr! Außerdem liegt in nächster Nähe eine Bombe, die nicht explodiert ist. Ein bekannter Polizeiinspektor, ein aufrechter Katholik, läßt mich durch. Ich steige durch ein Kellerfenster ein. Schon am Gang kann ich eine sterbende Frau versehen. Sie ist sehr glücklich und gibt mir noch ein Zeichen des Dankes. In demselben Haus, Friedelgasse Nr. 3, liegen zwei Frauen verschüttet, die noch am Leben sind. Ein NS-Mann in Uniform leitet die Bergungsaktion. Ich sage ihm, ich sei Priester, er möge mich einen Augenblick zu den Verschütteten lassen. Er lehnt ab: „Dazu ist jetzt keine Zeit! Gehen Sie zur Sammelstelle!“ Enttäuscht gehe ich den Gang zurück, helfe mit, Schutt und Trümmer durch die Kellerfenster hinauszutransportieren.

Ich warte auf eine günstige Gelegenheit, doch noch zu den Unglücklichen zu kommen. Diese kommt auch bald. Man sucht, um die beiden zu retten, einen anderen Weg — einen Mauerdurchbruch von einem anliegenden Kellerraum aus. Ich kann zu den beiden Frauen gelangen. Ein Soldat aus dem Rheinland leuchtet mir mit seiner Taschenlampe. Von der einen Frau ist nur der Kopf frei. Sie ist sehr geduldig und gottergeben. Immer wieder spricht sie den Namen Jesus aus. Sie ist wirklich vorbereitet, Absolution und heilige Ölung zu empfangen. Die andere Frau ist ganz begraben unter Schutt und Ziegel, nur die rechte Hand, die sie bewegt, ist sichtbar. Auf diese Hand zeichne ich das Kreuz mit dem heiligen Öl. Die Frau will meine Hand

nicht mehr auslassen. Laut rufe ich ihr durch das Geröll einige Worte des Trostes zu; dann muß ich weiter.

Auf dem Weg zur nächsten Ruine bete ich für die Sterbenden und für die heimgesuchte Pfarre. Wieder stehe ich vor einem zerbombten Haus in der Obkirchergasse — weinende Menschen davor. Ein Bursch sagt mir, Hilde R. und Ditha V., zwei Mädchen aus unserer Pfarrjugend seien unter den Trümmern. Sofort steige ich in den Keller hinab, der schon zu einem großen Teil durchgebrochen war. Ein riesiger Schuttkeil schob sich in die Einbruchsstelle und drückte auf die noch haltenden, aber schon sehr brüchigen Gewölbe. Ich höre durch die Trümmer Stöhnen und unverständliche Laute. Es ist die Stimme von Hilde R. Ich versuche mit ihr zu sprechen, bekomme aber keine Antwort. Da meldet sich Ditha V. frisch und gut verständlich. Gut zwei Meter ist die Trümmerwand, hinter der sie sich vielleicht unter einem noch haltenden Gewölbebogen oder Balken befindet. Sie fragt mich, ob ich glaube, daß sie gerettet werden könne. Ich mache ihr Mut! Sie fragt, wie es den anderen gehe, ob noch mehr Häuser getroffen sind. Ich sage ihr, daß die gesamte Jugend da ist und Schutt wegräumt. Ich spreche ihr ein kurzes Reuegebet vor. Sie spricht es Wort für Wort nach. Dann erteile ich ihr und Hilde sowie allen hier Verschütteten, falls sie noch lebten, die Absolution! Ich verabschiede mich und sage ihr, daß ich bald wieder komme.

Jede Stunde steige ich zu Ditha hinab. Sie klagt, daß sie sehr wenig Luft bekommt, ihre Stimme wird von Stunde zu Stunde schwächer. Von Hilde ist nichts mehr zu hören. Die Bergungsmannschaft, bestehend aus einer Gruppe rheinländischer Soldaten, ist unter der Führung eines Ritterkreuzträgers aufopferungsvoll am Werk. Sie setzten unter brechenden Gewölben buchstäblich ihr Leben ein, um ein Menschenleben zu retten. Unaufhörlich rutscht neuer Schutt nach, jeden Augenblick kann alles zusammenstürzen. Da kann nur noch Einer helfen. Wir gehen in die Kirche und beten den Rosenkranz. Wohl noch selten hat eine Schar junger Menschen so innig und ernst den Rosenkranz gebetet wie damals, am 10. September in unserer zerbombten Kirche. Zum Abschluß sangen wir den Kanon: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!“

In der Meinung, bei allen Verschütteten gewesen zu sein, wollte ich, da ich noch nüchtern war, mich ein wenig stärken. Da kommt aus der Weinberggasse ein Mann zu mir und sagt: „Hochwürden, kommen

Sie, ich glaube, da drinnen lebt noch jemand, ich höre Stöhnen.“

Das Haus in der Weinberggasse war von oben bis unten durchgeschlagen. Die unterste Decke hat auf der einen Seite noch gehalten und bildete eine schiefe Ebene, auf der das ganze Gewicht der eingestürzten Trümmer lag. Ich krieche zwischen Mauer und halb eingedrückter Decke nach rückwärts und sehe im Schein eines angezündeten Streichholzes eine Frau bis zu den Hüften zwischen Betondecke und Fußboden eingeklemmt. Wieder darf ich einen verzweifelt Menschen trösten und die Sakramente spenden. Ich bin noch keine zehn Schritte fort, da stürzt die Decke mit lautem Krach vollends ein. Herr, schenke dieser Frau Deinen Frieden. Manches Mal schon habe ich an diese Stunde zurückgedacht. Wäre diese Betondecke eine halbe Minute früher eingestürzt — hätte es für einen Priester ein schöneres Sterben geben können?

Nach einer kleinen Stärkung gehe ich wieder zu Ditha in die Obkirchergasse. Etwa um 10 Uhr nachts gab sie das letzte Lebenszeichen. Die Jugendlichen waren immer noch da. Jetzt schickte ich sie nach Hause. Sie hatten den ganzen Tag tapfer und treu mit um das Leben ihrer beiden jungen Schwestern gekämpft. Sie hatten den Gemeinschaftsgeist echter Christusjugend, und noch dazu während der Kriegszeit, unter Beweis gestellt und noch mehr gefestigt.

Erst nach Mitternacht wurden Hilde und Ditha geborgen — tot! Auf ihren Gesichtern lag tiefer Friede. Hilde hatte in dem Spiel von der Pilgerschaft die Rolle der Kirche, mit Kreuz und Krone, zu spielen. Sie und Ditha, die sich doch in dem „großen Spiel“, wie einer einmal das Leben genannt hat, so treu zu Kreuz und Krone bekannt haben, mögen recht bald die Krone der Herrlichkeit aus der Hand Gottes empfangen haben.

Die Pfarre hatte sechzig Tote zu beklagen. Einigen von ihnen durfte ich priesterlich beistehen in der schwersten und entscheidendsten Stunde ihres Lebens. Dafür will ich den Herrn preisen!

P. Quirin SCHLAMP

Der Bombenangriff vom 10. September 1944 – Schäden in der Krim

Bis 1943 lag Wien an der absoluten Grenze der Reichweite der alliierten Luftverbände. Erst mit der Verlegung der 15. US-Luftflotte von Tunesien nach Süditalien geriet auch Wien in den Aktionsbereich der amerikanischen B17-Bomber. Ab August 1943 waren die Wiener Neustädter Flugzeugwerke bereits Ziel der Angriffe, Wien wurde am 17. März 1944 erstmals getroffen. Primäres Ziel waren vorerst die Raffinerieanlagen in Floridsdorf sowie die Verminung und Verlegung der Donau als Transportweg für Tankschiffe. Weitere Angriffe folgten zum Beispiel am 16. Juli und am 23. August.

Bereits im August soll das Industriegebiet in der Krim (insbesondere der Rüstungsbetrieb Gräf & Stift in der Weinberggasse, heute Nr. 58 sowie 60-78) Ziel alliierter Bomber gewesen sein, doch wurden die Bomben offenbar zu spät ausgeklinkt, und es kam zu schweren Schäden im Bereich Billrothstraße/Rudolfinergasse/Silbergasse.

Der **Luftangriff am 10. September 1944** wird allgemein als „der erste Großangriff“ auf Wien bezeichnet. Rund 350 Bomber waren im Einsatz, und es gab in der Stadt knapp 800 Tote. Weitere Luftangriffe folgten z. B. am 5. und 6. November (auch mit Bombenopfern in der Krim), am 15. Jänner und am 19. Februar – an diesem Tag wurde u. a. auch der Tiergarten Schönbrunn zum Ziel.

Am 10. September rollte also der verheerende Angriff über die Krim hinweg. Wichtigstes Ziel war vermutlich wieder das Gräf & Stift-Werk¹⁶; die Dichte der Schäden im Bereich Krottenbachstraße/Obkirchergasse lässt aber auch vermuten, dass die Infrastruktur der Vorortelinie getroffen werden sollte.

Im unmittelbaren Umfeld der Kirche fielen den Berichten nach sieben Bomben, drei davon im Park gegenüber der Kirche.

Einen Volltreffer erlitt das „Schneider-Häusl“ an der Ecke Krimplatz/Weinberggasse; in diesem Haus kamen sechs (nach anderen Angaben: vier) Personen ums Leben.



Das zerstörte Schneider-Haus von gegenüber gesehen; links die Kirchenmauer

¹⁶ Nach mehreren Quellen überstand das Werk den Krieg ohne nennenswerte Schäden und ohne Menschenopfer. Allerdings wurde praktisch der gesamte Maschinenpark von der russischen Besatzungsmacht demontiert.

Drei Bomben schlugen an der Kreuzung Sollingergasse/Weinberggasse ein; drei der vier Eckhäuser wurden als „schwer beschädigt“ klassifiziert. Im Haus Sollingergasse 28/Weinberggasse 38 gab es dabei drei Tote.



Rodlergasse 12

In der Rodlergasse traf eine Bombe das Haus Nummer 12 (später eine Autospenglerei, die 2023/24 abgerissen wurde – auf dem Bild sind rechts hinten noch das Büro des Betriebs und die Abluftanlage der Lackiererei zu sehen). Das Gebäude wurde total zerstört, die Nachbarhäuser (10, 14) und das Haus gegenüber (11) stark in Mitleidenschaft gezogen. Es gab ein Todesopfer.



Krottenbachstraße 68A

Eine tote Person soll es auch in der Krottenbachstraße 68A gegeben haben; dem hübschen kleinen Haus sieht man die Schäden aber heute nicht an.

Weitere Tote werden für die Häuser Budinskygasse 10 (schon damals ein „Volkswohnhaus“ = Gemeindebau), 18 (das ehemalige Bier- und Weinhaus der Anna Haas, heute die Praxis einer Kinderärztin) und 24 vermeldet. Eine tote Person gab es nach Angaben in der Pfarrchronik auch im Haus Ecke Goltzgasse 10/Sieveringer Straße (Dr. Rudolf und Ella Braun-Stiftungshaus).

Der am schwersten betroffene Teil des Pfarrgebiets war die sog. „Untere Krim“

im Bereich zwischen Flotowgasse und Obkirchgasse sowie zwischen Krottenbachstraße und Sonnbergplatz. Der gesamte erste Häuserblock der Obkirchgasse links von der Krottenbachstraße weg war zerstört; in den Häusern 3, 5, 7 und 9 und im Haus Hutweidengasse 1 (damals getrennte Parzellen) kamen insgesamt 15 Personen ums Leben. Einen Block stadtauswärts gab es fünf Todesopfer im Haus Friedlgasse 3 (an der Stelle der heutigen Waschstraße hinter der Tankstelle) und zwei im Eckhaus Krottenbachstraße 30/Friedlgasse 2 und 4 (das erst vor kurzem nach langem Leerstand abgerissen worden ist).



Blick in den Anfang der Obkirchgasse

Hr. Walter Zahel berichtet: *Mein Großvater, Leopold Panozzo, lebte mit seiner Familie auf dem Eckgrundstück Krottenbachstraße/Friedlgasse. Er war Fuhrwerksunternehmer, und sie hatten über 40 Pferde in Stallungen auf dem Grundstück Friedlgasse 4, einem ehemaligen Fiakerhaus. Eigentlich war die Familie schon im Tunnel in Sicherheit, doch ging er mit seinem Sohn Alois, meinem Onkel, nochmals zurück, weil sie dachten, die Ställe wären nicht gut verschlossen. In diesem Moment schlugen die Bomben ein. Von meinem Großvater wurde nur sein Ringfinger mit dem gravierten Ehering gefunden.“*

Die gesamte Nordseite des Blocks (Hutweidengasse 11 bis 17 und Flotowgasse 4 – ehemals die Tischlerei Schrom) erlitt schwere Schäden. Im Eckhaus Hutweidengasse 11/Friedlgasse 11 wurden zwei Bombenopfer geborgen. Auch in den nördlich (Richtung Sieveringer Straße) anschließenden Häuserblöcken gab es bedeutende Zerstörungen und einen Toten.

Hr. Johann Jirsa (Jg. 1940) und seine Schwester Anna (Jg. 1933) aus der Fleischhauerdynastie Jirsa am Sonnbergplatz 2 erzählen: *„Erst standen wir noch im Haustor, doch dann schauten wir, dass wir in den Keller kamen. Die Fenster mussten wir alle öffnen, um den Schaden im Fall einer Druckwelle so gering wie möglich zu halten. Das kleine Haus schräg gegenüber auf Weinberggasse 1/Ecke Sonnbergplatz bekam einen Volltreffer und war ein Totalschaden.“*

Zur besonders tragischen Geschichte des Hauses Obkirchergasse 10 (6 Tote) siehe die bewegenden Berichte von Lisl Koderer (Seite 10), einer Jugendfreundin von zwei der Opfer, sowie vom damaligen Kaplan P. Quirin Schlamp OSFS (Seite 14).



Krottenbachstraße 14 – das Haus der Gärtnereidynastie Fassl, ca. 1936

Einen Volltreffer – glücklicherweise ohne Personenschaden – erhielt auch das „Fassl-Haus“ in der Krottenbachstraße 14. Frau Lieselotte Hajek, geb. Fassl (Jg. 1943), erinnert sich aus Erzählungen ihres Großvaters: *„Im Haus lebten viele Menschen in recht kleinen Wohnungen. Alle hatten das Haus schon verlassen und sich in Sicherheit gebracht, nur eine alte Frau konnte oder wollte nicht aus ihrer Wohnung. Mein Vater Karl Fassl musste ihr sehr zureden, dass auch sie aus dem Haus gehen sollte. ... Wenig später schlug die Bombe ein. Das Haus war ein Totalschaden.“*

Die Pfarrchronik berichtet auch von zwei Bombentreffern „oberhalb“ (südlich) der Vorortelinie, an den Adressen Nedergasse 19 (ein Toter) und Neidhartgasse 2 (heute Hartäckerstraße 34 bzw. Telekygasse 5; ein Toter). Beiden großen Villen sieht man heute keine Schäden mehr an. Das Haus Hartäckerstraße 28 (dort steht heute ein Neubau) wurde leicht beschädigt.

Frau Susanne Mayer-Mallenau (Jg. 1944), die mit ihren Eltern nach Kriegsende in die Villa Hartäckerstraße 34 gezogen ist, berichtet, dass in ihrer Familie auch meist von einem Todesopfer im Haus erzählt wurde, dass es jedoch auch die Variante gibt, dass ein Bewohner „nur“ verschüttet war und schwerstverletzt geborgen wurde.

Letztlich zeigt der städtische Kriegssachschädenplan von 1946 im Gebiet der Pfarre Krim noch Schäden an den Häusern Krottenbachstraße 48 und 50, im Gemeindebau Obkirchergasse/ Sonnbergplatz (heute Karl-Mark-Hof, ein Toter) sowie größerflächig in der Leidesdorfsgasse nördlich des Arbesbaches (Häuser 11 und 13, 14 und 16) und im Bereich der Sievinger Kreuzung: Obkirchergasse 41-45 (Apotheke) und Sievinger Straße 3 (Friseur), Friedlgasse 55, 57 und 63 sowie einen Totalschaden auf Billrothstraße 81 (später u.a. Erste Bank, heute Polizei) samt Beschädigung des Hauses Billrothstraße 83.



Aufräumarbeiten an der Barbara-Kapelle nach Kriegsende (ab Juni 1945)

Die **Barbarakapelle** auf dem Grundstück Krottenbachstraße 31, gegenüber der Einmündung der Friedlgasse, erhielt offenbar selbst keinen Bombentreffer, doch führte die Druckwelle der Einschläge gegenüber auch zu weitreichenden Zerstörungen. Die Kapelle wurde nicht mehr restauriert und 1946 abgerissen.

Quellenangaben

Chronik der Pfarre Krim, Bd. 2, S. 3 bis 29, 41 sowie nach 232

(Auswahl und erläuternde Anmerkungen: Gregor Pozniak, Originalpassagen der Berichte von J. Brachtl und L. Koderer behutsam orthographisch angepasst)

„dafür will ich den Herrn preisen“, **Artikel** von P. Quirin Schlamp OSFS in: **Die Volksseele** – Religiöse Monatszeitschrift, 33. Jg., Juli-August 1961.

Kriegssachschädenplan des Wiener Stadtbauamtes:

[https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kriegssch%C3%A4denplan_\(um_1946\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kriegssch%C3%A4denplan_(um_1946))

<https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/kriegssachschaden.html> (abgefragt 22.08.2024)

Internetquellen:

www.geschichtewiki.wien.gv.at – Artikel zu „Döbling“ und „Luftkrieg“




www.de.wikipedia.org/wiki – Artikel zu „Luftangriffe auf Wien“ und „Fifteenth Air Force“ (sämtliche abgefragt am 22.08.2024)

Auskünfte aus dem **Ordensdirektorium**: P. Herbert Winklehner OSFS

Fotos: Pfarrchronik, Lieselotte Hajek, Gregor Pozniak

Anmerkung: Ab 14. Juli 1944 war das **Fotografieren** von Luftkriegsschäden **verboten!**

**Kriegssachschädenplan
der Stadt Wien, ca. 1946**

-  Totalschaden
-  schwerer Schaden
-  leichter Schaden



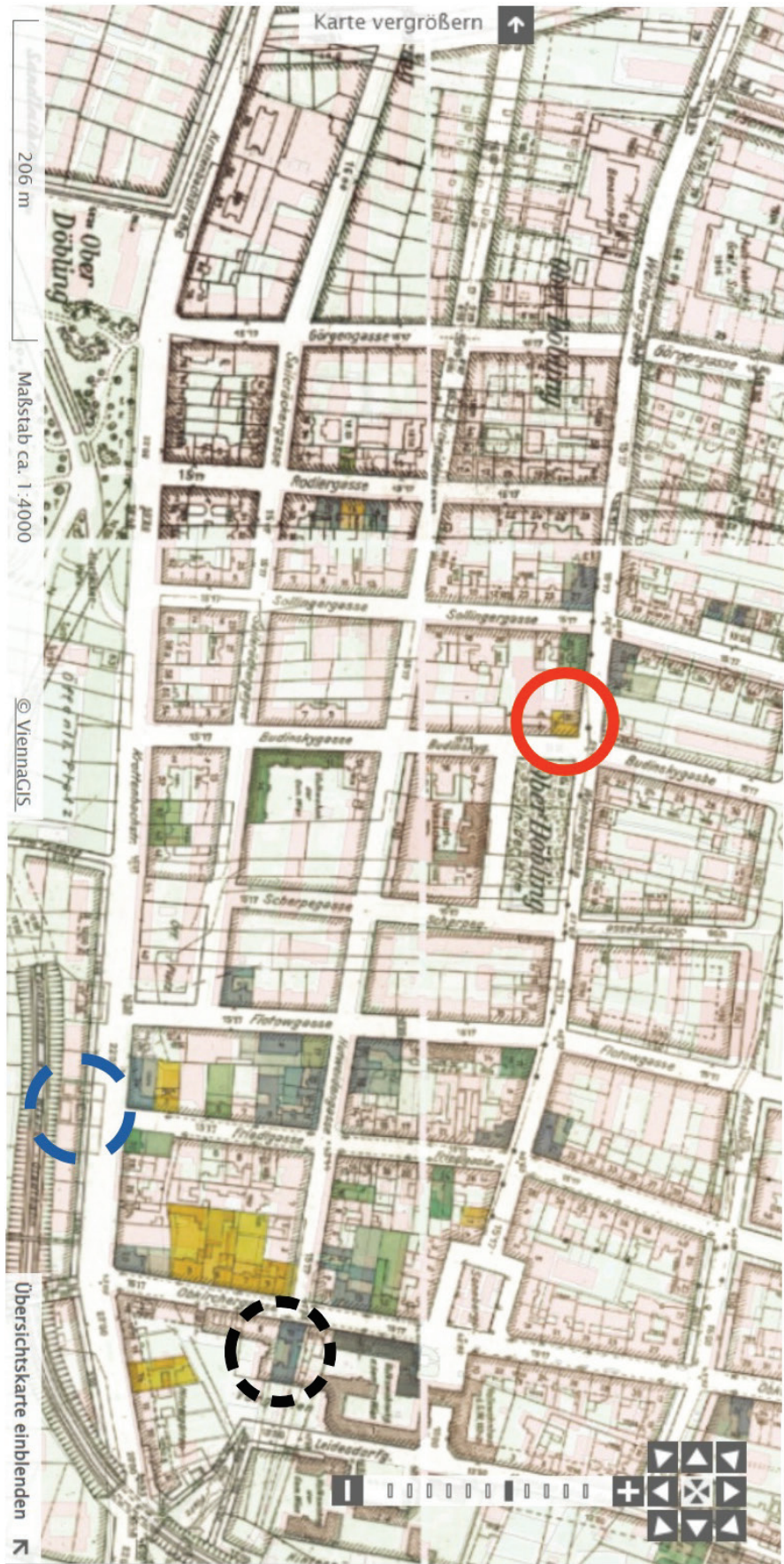
**Kirche und
„Schneider-Haus“
(Weinberggasse 35)**



**Barbarakapelle
(Krottenbachstraße 31)**



**„Richter-Haus“
(Obkirchergasse 10)**





Zusammenstellung: Dr. Gregor Pozniak
Wien, im September 2024 – 1. Auflage, abgeschlossen 31.08.2024